



# ORGELKLANG UND DRUCKERSCHWÄRZE

**Historische Orgeln entlang der Saar und  
das Deutsche Zeitungsmuseum Wadgassen**

Völklingen • Wadgassen • Bisten  
Wallerfangen • Saarbrücken

Samstag, 28. März 2015

Organisation und Reiseleitung:  
Domorganist Josef Still  
Edith Hein  
Friedrich Georg Weimer

Erlös der Fahrt zugunsten der Welschnonnenkirche Trier

# Zeitplan

7:00 Uhr	Abfahrt in Trier am Parkplatz Messepark-Moselauen
8:30 Uhr	<b>VÖLKLINGEN ST. ELIGIUS</b> Ankunft, Vorführung der Stahlhuth-Orgel (1925)
9:30 Uhr	Spaziergang zur Ev. Versöhnungskirche
9:45 Uhr	<b>VÖLKLINGEN EV. VERSÖHNUNGSKIRCHE</b> Ankunft, Vorführung der Walcker-Orgel (1929)
10:30 Uhr	Abfahrt an der Ev. Versöhnungskirche
11:00 Uhr	<b>WADGASSEN, DEUTSCHES ZEITUNGSMUSEUM</b> Besichtigung des Museums (ohne Führung)
12:45 Uhr	Abfahrt in Wadgassen
13:00 Uhr	<b>LINSLERHOF BEI ÜBERHERREN</b> Mittagessen – saarländische Kartoffelsuppe mit oder ohne Lyoner, dazu ein Glas Wein und Mineralwasser
14:15 Uhr	Abfahrt am Linslerhof
14:30 Uhr	<b>BISTEN, ST. PETER</b> Ankunft, Vorführung der Hock-Orgel (1905)
15:15 Uhr	Abfahrt in Bisten
15:30 Uhr	<b>WALLERFANGEN, ST. KATHARINA</b> Ankunft, Vorführung der Breidenfeld-Orgel (1870), erweitert von Dalstein & Haerpfer (1883)
16:30 Uhr	Abfahrt in Wallerfangen
17:00 Uhr	<b>ST. ARNUAL, STIFTSKIRCHE</b> Vorführung der Kuhn-Orgel (1995) und kunsthistorische Erläuterungen zur Kirche (C. Coulot); anschl. Sektempfang
18:45 Uhr	Abfahrt in St. Arnual
ca. 20:00 Uhr	Ankunft in Trier

# I. Kohle, Stahl, Fayencen – Land an der Saar

So bunt wie seine Kultur, so bewegt ist die Geschichte des Landes an der Saar – ewiges Grenzland zwischen Deutschland und Frankreich.

Bereits seit der Altsteinzeit sind die Flusstäler von Saar und Blies besiedelt, ebenso die fruchtbaren Muschelkalkböden des Saar- und Bliesgaus. Zur Zeit Cäsars kam die kelto-romanische Bevölkerung unter römische Herrschaft (52 v. Chr.), unter Augustus wurde die Region der Verwaltungsprovinz Belgica zugeordnet. Der Stern der Römer sank im 5. Jahrhundert, die Franken übernahmen die Herrschaft an Saar und Blies. Zur gleichen Zeit setzte die Christianisierung der Region, ausgehend von den Bischofssitzen Metz und Trier ein. Die Abtei Tholey wurde um 634 gegründet, es folgten weitere monastische Gründungen in Mettlach und St. Arnual. Im 9. Jahrhundert lösten die Karolinger die Merowinger ab. Die Mittellage der Saar-Region zwischen dem Reich Lothars und Austrasien wurde im Zuge der Karolingischen Teilungen deutlich spürbar, erst 925 erfolgte die vorerst endgültige Zuordnung des Gebiets zum Heiligen Römischen Reich deutscher Nation. Aber auch damit gab es keine einheitliche politische Struktur, vielmehr prägte die Region ein Flickenteppich kleiner Herrschaftsbereiche. So zeugt noch das heutige Landeswappen von den alten Protagonisten Kurtrier, Lothringen, Pfalz-Zweibrücken und den Grafen von Saarbrücken. Der Dreißigjährige Krieg entvölkerte die Region nicht nur, sondern läutete auch eine politische Veränderung ein: vom 17. Jahrhundert bis 1815 hielten die Franzosen die Macht in dem Gebiet.

Im 18. Jahrhundert wurde die Grundlage für den industriellen Aufstieg der agrarisch geprägten Region gelegt: Wilhelm Heinrich von Saarbrücken-Nassau (1741-1768) verstaatlichte den Bergbau und unterstellte ihn damit der hoheitlichen Aufsicht und Steuerung. Mit den Stumms kam 1806 eine Unternehmerfamilie vom Hunsrück an die Saar, die die mit ihren Werken in Dillingen, Neunkirchen und Brebach die Stahlindustrie wie kaum eine andere prägen sollte. Eisenerz wurde zu dieser Zeit von der Lahn importiert.

Einhergehend mit der wirtschaftlichen Entwicklung lief der Aufbau der Infrastruktur: 1852 wurde das Land an der Saar an das Eisenbahnnetz angeschlossen. Die Anbindung an den Rhein-Marne-Kanal und damit an das weit verzweigte französische Kanalnetz erfolgte 1866 über den Saar-Kohlen-Kanal ab Saarbrücken. Mit den Bergwerken und Hütten ging ein hoher Personalbedarf einher: Während Anfang des 17. Jahrhunderts protestantische Hugenotten in das entvölkerte – seit 1575 reformierte Gebiet an der Saar zogen, erfolgte jetzt die Zuwanderung aus den kargen Regionen des Hunsrücks. Die Bevölkerung in der aufstrebenden Industrieregion wuchs innerhalb von nicht einmal 100 Jahren von 155.000 auf 700.000 Menschen im Jahr 1910. Mit dem Zuzug änderte sich die Konfessionsaufteilung – der

Anteil der Katholiken wuchs beständig; bis heute hat das Saarland mit 62% den höchsten Katholikenanteil auf Ebene der Bundesländer.

Mit der Eingliederung Elsaß-Lothringens in das Staatsgebiet des Deutschen Reichs 1871 rückte das Land an der Saar aus seiner jahrhundertealten wirtschaftlichen und politischen Randlage. Dies nutzten die Stahlunternehmen und initiierten erste Kooperationen mit den lothringischen und luxemburgischen Montanindustrien.

Mit den Röchlings trat 1881 eine zweite Industriellenfamilie auf's Parkett der saarländischen Stahlbarone. Sie übernahmen die insolvente Völklinger Hütte und bauten sie zu einem bedeutenden Stahlunternehmen aus.

Ein weiterer Industriezweig wurde ab Mitte des 18. Jahrhunderts prägend für die Region: der Eisengießer François Boch begann 1748 mit der Herstellung von Keramikwaren und Fayancen; 1801 weitete er die Produktion am Standort Mettlach in den Gebäuden der alten Benediktinerabtei zur Serienfertigung aus. 1891 ging auch der Kaufmann Nicolas Villeroy mit der Herstellung von Steingutgeschirr an dem Markt. Mit dem Kupferdruckverfahren entwickelte er eine Dekormethode für Geschirr, die sich als massenproduktionsstauglich erwies. Die beiden Konkurrenten schlossen sich 1836 zu dem Unternehmen Villeroy & Boch zusammen. Um 1850 wurde die Produktpalette um feines Porzellan und hochwertige Bodenfliesen, 1899 um Sanitärprodukte erweitert. Bis heute zählt das Familienunternehmen mit 15 Produktionsstandorten in und außerhalb Europas zu den international führenden Keramikherstellern.

Infolge des 1. Weltkriegs und gemäß den Vereinbarungen des Versailler Vertrages wurde das Land an der Saar 1920 dem Mandat des Völkerbundes unterstellt. Frankreich erhielt als Beitrag zur Wiedergutmachung der Kriegsschäden die Kohlegruben und -felder an der Saar. Unter der Bezeichnung „Saargebiet“ war ein Territorium zwischen Mettlach, St. Wendel, Homburg und Saarbrücken ausgegliedert, das um etwa ein Viertel kleiner war als das heutige Saarland. Insbesondere der Hochwald im Norden und das Gebiet zwischen Saar und Mosel lagen außerhalb der Grenzen des Saargebietes.

Aufgrund der Volksabstimmung 1935 („Saarabstimmung“) wurde das Saargebiet dem Deutschen Reich als eigenständige politische Einheit unter der Bezeichnung „Saarland“ angegliedert. Nach Ende des 2. Weltkriegs erwirkten die Franzosen die Abtrennung des Saarlandes. Als französisches Protektorat mit eigener Regierung und Verfassung war es zwar wirtschaftlich Frankreich angegliedert, einen politischen Anschluss lehnte die Bevölkerung jedoch ab. In einer Volksbefragung am 23. Oktober 1955 stimmten 67% der Saarländer gegen das Saarstatut. Danach hätte das Gebiet – nach Plänen des saarländischen Ministerpräsidenten Johannes Hoffmann – das erste europäische Territorium werden sollten. Am 1. Januar 1957 kam das Saarland

in seinen heutigen Grenzen als 10. Bundesland zur Bundesrepublik Deutschland.

Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts waren Bergbau und Stahlindustrie die bestimmenden Wirtschaftsfaktoren und wichtigsten Arbeitgeber der Region. Ein spürbarer Einschnitt kam mit der Stahlkrise in den frühen 1970er Jahren, die u.a. letztlich zum Ende der Völklinger Hütte führte. Einhergehend mit dem regionalen Strukturwandel hatte bereits Mitte der 1960er Jahre die Rückentwicklung des Bergbaus eingesetzt. Mit Einführung des „Kohlepfennigs“ 1974, einer Sonderabgabe auf den Strompreis, wurde diese Entwicklung gebremst und auf diese Weise den Preis der saarländischen Steinkohle überhaupt noch konkurrenzfähig gehalten. Allein 1992 gingen 5,5 Mrd. DM über den Kohlepfennig in die Subventionierung der Steinkohleförderung an Saar und Ruhr. 1995 als verfassungswidrig erklärt und abgeschafft, fiel mit dem Kohlepfennig der überlebensnotwendige Zuschuss für den Bergbau. Nach und nach schlossen die Gruben, 2012 schließlich wurde der letzte Kohleförderbetrieb an der Saar stillgelegt.

Die Ansiedlung neuer Industrien wie dem Automobilbau (Ford, Saarlouis) milderten die Folgen dieser Entwicklung. Unternehmen wie die Dillinger Hütte, die Villeroy & Boch AG oder auch der Softwareentwickler IDS Scheer zählen heute zu den großen Arbeitgebern.

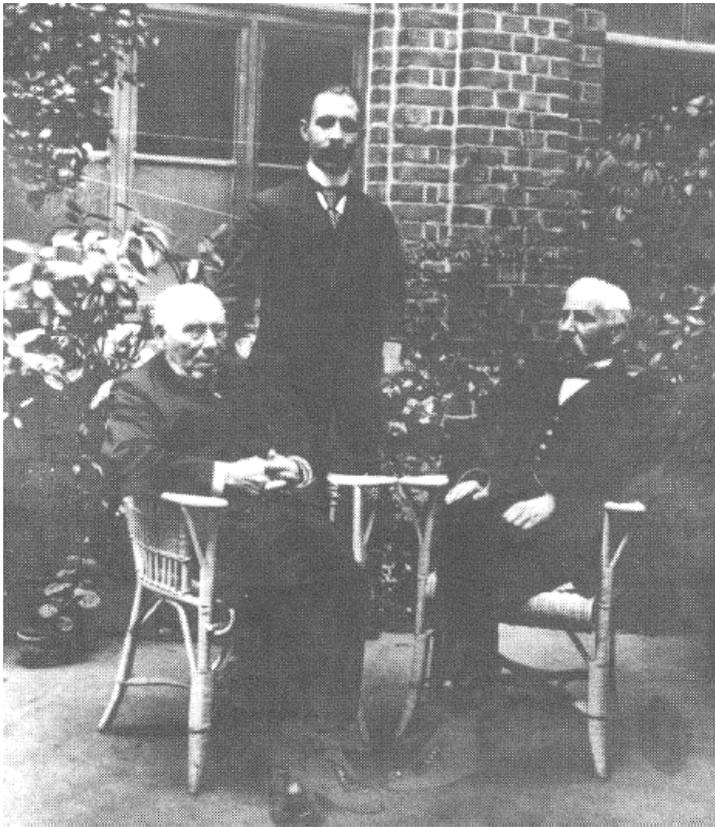
Aktuell leben etwa eine Million Menschen im Saarland.

## **II. Die Orgelbauer**

### **1. Orgelbauanstalt Georg Stahlhuth**

Georg Stahlhuth, 1830 in Hildesheim geboren, erlernte das Orgelbauhandwerk in der väterlichen Werkstatt. Nach weiteren Studienjahren (1849-53) bei dem Brüsseler Orgelbauer Joseph Merklin gründete er in Hildesheim eine eigene Orgelbauwerkstatt, die er 1864 nach Burtscheid bei Aachen verlegte. Gemeinsam mit seinem Sohn Eduard (1862-1916) errichtete er etwa 170 Instrumente in Aachen und Umgebung, aber auch in Belgien, den Niederlanden, Luxemburg, Großbritannien und Dänemark. Gemeinsam sind den Stahlhuth-Organen dieser Epoche die hohe handwerkliche Qualität sowie die weiche romantische Intonation nach französischen und englischen Vorbildern. Den Entwicklungen des Orgelbaus offen gegenüberstehend, baute Stahlhuth Orgeln mit Schleifladen und ab 1890 pneumatische Registerkannenladen. Exemplarisch für Orgeln der Gründergeneration seien die Instrumente von St. Josef, Viersen (1899), der Ludgerus-Basilika in Essen-Werden (1909), die Orgel der Abteikirche Maria Laach (1910) sowie jene im luxemburgischen Düdelingen (1912) genannt.

Nach dem Tod Georg Stahlhuths im Jahr 1913 führte sein Sohn Eduard (Abb. rechts, mit Georg und Ludwig Stahlhuth) die Werkstatt bis zu seinem Tod 1916 weiter. Eduards Sohn Ludwig fiel im 1. Weltkrieg.



1919 übernahm Georgs Schwiegersohn Josef Fieth die Geschäftsführung des Unternehmens, dem Orgelbauer Georg Haupt (1881-1952) wurde die Leitung der Werkstatt übertragen. 1925 entstand die dreimanualige Orgel für St. Eli-gius in Völklingen.

Bei einem Bombenangriff am 11. April 1944 wurde die Orgelbauwerkstatt vollständig zerstört, der Geschäftsführer Eduard Peltzer und mehrere Mitarbeiter kamen ums Leben. Bereits im Juni 1944 war der Orgelbaumeister Ulrich Fengler mit der Wiederbelebung des Betriebes betraut. Der Neuan-

fang der Firma begann in einer Kirche in der Nähe von Stolberg, 1948 waren bereits zwei Orgelbaumeister, 20 Orgelbauer und sechs Angestellte bei der Orgelbauanstalt beschäftigt. 1954 wurde die Werkstatt wieder nach Aachen verlegt.

Die Werkstatt firmiert heute unter dem Namen Georg Stahlhuth Orgelbauanstalt & Co mbH in Aachen, Geschäftsführer ist Martin Luge. Im Laufe der Firmengeschichte wurden etwa 600 Orgeln gebaut, heute führt die Firma im wesentlichen Stimm- und Wartungsarbeiten aus.

## **2. Orgelbauanstalt E. F. Walcker & Cie.**

Der Württemberger Eberhard Friedrich Walcker (1794-1872) gilt als einer der bedeutendsten Orgelbauer des 19. Jahrhunderts. Mit seinem Schaffen sind wegweisende klangliche und technische Neuerungen verbunden, die bezeichnend für den romantischen Orgelbau in Deutschland sind.

Walcker erlernte das Orgelbauhandwerk in der Werkstatt seines Vaters in Cannstatt. 1820 gründete er seine eigene Firma in Ludwigsburg, die ab 1854 unter dem Namen E. F. Walcker & Cie. firmierte. Richtungweisende Instrumente aus dieser Zeit sind die 1833 für die Frankfurter Paulskirche

fertiggestellte Orgel (III/74) sowie die Orgeln der Marktkirche in Wiesbaden (1862, III/53) oder die des Ulmer Münsters (1856, III/100).

Walcker baute europaweit Orgeln, die sowohl technisch wie auch in Dispositionsweise und Klang von hoher Innovationskraft und Qualität waren.

Walckers Söhne Johann Friedrich (1829-1895) und Eberhard Heinrich (1828-1903) führten die Firma nach dem Tod des Vaters 1872 fort, die kaufmännische Leitung oblag ihrem Bruder Carl (1845-1908). Später traten zwei weitere Söhne, Eberhard (1850-1926) und Paul (1846-1928) in die Firma ein. In dieser Firmenepoche setzte man auf die Weiterentwicklung der Traktur: neben der Einführung des Barkerhebels entwickelten sie funktions-sichere pneumatische und elektropneumatische Systeme.

Johann Friedrichs Sohn Oskar (1869-1948) wurde 1916 Alleininhaber der Firma. Nach dem Tod des Orgelbauers Wilhelm Sauer erwarb er dessen Werkstatt. Oskar Walcker war erfolgreich insbesondere mit dem Bau von standardisierten Orgeln. In dieser Zeit entstand die Orgel der evangelischen Versöhnungskirche Völklingen (1929, III/57).

Sein Enkel Werner Walcker-Mayer (1923-2001) übernahm 1948 das Unternehmen. In der Nachkriegszeit baute er zahlreiche Instrumente, die als einfach gebaute „Systemorgeln“ reißenden Absatz fanden. 1967 arbeiteten 300 Mitarbeiter in dem Unternehmen. In den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurde die Firma Walcker in Sachen Qualität von anderen Firmen überflügelt, so dass sie nach und nach an Bedeutung verlor.

### **3. Mamert Hock**

Sylvester Hock, 1812 in Schonach (Schwarzwald) geboren, gründete 1833 einen Handwerksbetrieb, in dem wahrscheinlich schon Spieluhren und kleine Musikwerke gefertigt wurden. 1836 wurde sein Sohn Mamert geboren. Mit dem Umzug nach Straßburg im Jahr 1845 begann eine rastlose Zeit für die Familie Hock; getrieben von den schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen dieser Zeit versuchte Sylvester, dessen Frau Kunigunde 1846 verstorben war, in Baden und in der Pfalz in verschiedenen Gewerbe- bezweigen Fuß zu fassen.

1855 kam er mit seinem Sohn nach Saarlouis. Die wirtschaftliche Lage hatte sich spürbar verbessert, der Verkauf von Spieluhren und Musikwerken lief wieder gut. Als Sylvester 1861 starb, übernahm sein 25-jähriger Sohn die Geschäfte. Mit offenkundig viel kreativer Energie – zahlreiche Patente zeugen davon – führte Mamert Hock den Betrieb. Neben Spieluhren, Drehorgeln und Musikwerken produzierte er nun auch Orchestrien, mechanische Musikinstrumente, die ganze Orchester imitieren können. 1874 wurde erstmals eine Orgel für eine Kirche in Saarlouis gebaut.

Für die stetig wachsende Firma erwarb Mamert Hock um 1890 ein Grundstück auf dem ehemaligen Festungsgelände von Saarlouis. In dem 200 Quadratmeter großen und 12 Meter hohen Montagesaal war es nun möglich, Kirchenorgeln bereits in der Werkstatt vollständig aufzubauen.

Karl und Mamert (Abb.), zwei seiner sechs Kinder, die aus der 1864 mit Anna Magdalena Sonntag geschlossenen Ehe hervorgingen, traten in die Firma ein. Mamert der Jüngere begann 1889 eine Orgelbauerlehre in der Werkstatt seines Vaters, nach seiner Prüfung 1893 war er bei Orgelbauern tätig, u.a. bei Link in Giengen an der Brenz, Klais in Bonn und Walcker in Ludwigsburg.

1900 übernahm er die Leitung der väterlichen Werkstatt, offenkundig gemeinsam mit seinem Bruder Karl. Mamert Hock der Ältere starb 1907; ein Jahr später heiratete der Sohn Anna Becker. Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor.

Während des 1. Weltkriegs musste Hock sich auf die Produktion von Kriegsbedarf verlagern, das Werksgelände wurde als Glockensammelstelle benutzt. Nach Kriegsende fokussierte er sich auf die Herstellung von Möbeln aller Art. Zu dieser Zeit waren 30 bis 40 Mitarbeiter in der Werkstatt beschäftigt. Erst 1923 wurden wieder Orgeln gebaut, allerdings ging die Firma 1928 infolge der schwierigen Wirtschaftslage in Konkurs; als Hock & Co. existierte sie bis 1932 weiter. 1931 wurde die letzte Orgel gebaut. Hock unterhielt jedoch weiterhin in seinem Wohnhaus eine kleine Werkstatt, in der er noch Reparaturen ausführen konnte. 1943 kam Mamert Hock bei einem Verkehrsunfall ums Leben.

Aus Archivunterlagen geht hervor, dass Mamert Hock in der Zeit von 1900 bis 1931 ca. 47 Orgeln gebaut hat, ferner ca. 800 Orchestrien und Musikwerke. Nur wenige Orgeln haben sich erhalten, so beispielsweise die Instrumente in der Pfarrkirche St. Peter in Bisten (1905, 14/II) und St. Quirinus in Malberg/Eifel oder auch die Orgel in St. Andreas und Maria Himmelfahrt in Reimsbach (1903, 25/II), die eine der größten von Hock gebauten Orgeln ist. Viele seiner Instrumente sind nicht mehr erhalten, so u.a. die Orgeln in St. Laurentius, Saarlouis (1905, 24/II), St. Martin, Merzkirchen (1904, 22/II) sowie jene in der Clarissenkirche in Trier (1913, 10/II).



## 4. Heinrich Wilhelm Breidenfeld

Heinrich Wilhelm Breidenfeld wurde 1794 in Niederwenigern-Biefang bei Gattingen geboren. Bis 1827 war er als Lehrling und Geselle bei dem Münsteraner Orgelbauer Caspar Melchior Vorenweg tätig. 1827 ließ sich Breidenfeld in Münster als selbständiger Orgelbauer nieder. Auf Empfehlung des Münsteraner Domkapellmeisters Anthony erhielt Breidenfeld 1833 den Auftrag für den Neubau der Trierer Domorgel – und setzte sich damit gegen die Gebrüder Stumm durch. Das im Westchor des Doms auf einer Empore erbaute Instrument wurde allerdings 1908 durch eine Weigle-Orgel im Ostchor ersetzt. Von der Breidenfeld-Orgel ist nichts erhalten, lediglich die Stützsäulen finden sich heute im Innenhof des Trierer Generalvikariates vor dem Amt für Kirchliche Denkmalpflege.



1838 zog Breidenfeld mit seiner Familie nach Trier und trat mit seiner Werkstatt in nachhaltige Konkurrenz zu der Hunsrücker Orgelbauerfamilie Stumm. Breidenfelds Söhne Joseph (1832-1898, Abb.) und Johann Heinrich (1842-nach 1901) erlernten ebenfalls das Orgelbauhandwerk und traten in die väterliche Werkstatt ein, die fortan unter H. W. Breidenfeld & Söhne firmierte. Nach dem Tod Heinrich Wilhelm Breidenfelds im Jahr 1875 wurde der Betrieb unter der Bezeichnung Gebr. Breidenfeld fortgeführt. Die Werkstatt war in der Gartenfeldstraße. Zwischen 1904 und 1906 ist die Firma erloschen.

Die Breidenfelds arbeiteten hauptsächlich im Trierer Raum sowie in Luxemburg. Bis 1881 wurden ausschließlich Schleifladen mit mechanischer Traktur verbaut, in den Folgejahren ging man auf Kegelladen mit oder ohne Pneumatik über. Breidenfeld entwickelte neue Ladensysteme, wie z.B. die Registerkanzellenlade in St. Martin, Nennig, mit senkrechten Hängeventilen und zweiarmigen Hebeln.

Den Prinzipalen messen die Breidenfelds in ihren Orgeln eine besondere Rolle im Raumklang bei, ansonsten weisen die Dispositionen überwiegend grundtönige Register auf, die Mixturen sind weich intoniert.

Aus der Zeit von 1830 bis 1897 sind etwa 80 Neu- oder Umbauten bekannt. Zu den ältesten Breidenfeld-Orgeln zählen die Instrumente in Dieblich (1854,29/I) und Bekond (ehem. Bassenheim, 1855). Weitere gut erhaltene Instrumente finden sich u.a. in Nennig (1884, 12/I) und Kirf (1897). Zahlreiche Orgeln der Werkstatt wurden allerdings im 2. Weltkrieg zerstört oder fielen dem neuen Zeitgeschmack zum Opfer.

## 5. Dalstein & Haerpfer

Charles Haerpfer und Nicolas Dalstein gründeten 1863 im lothringischen Boulay eine Orgelbauwerkstatt, der sie ihre Namen gaben. Der 1835 im bayerischen Nördlingen geborene Johann Karl Härpfer ging bei den Orgelbauern Steinmeyer und E. F. Walcker sowie bei dem Schweizer Orgelbauer Haas in die Lehre. Der ein Jahr ältere Lothringer Dalstein war gelernter Schreiner.

Beide begegneten sich erstmals bei dem Bau der Cavallé-Coll-Orgel in St. Sulpice, Paris. In ihrer Werkstatt in Boulay bauten sie überwiegend romantische Orgeln im Stil von Walcker mit Kegellade und mechanischer, später pneumatischer Traktur. Den Einfluss Cavallé-Colls zeigt sich lediglich in Instrumenten wie den Orgeln in St. Sébastien, Nancy und Hayange. 1883 erhielten sie den Auftrag, die Breidenfeld-Orgel in Wallerfangen um ein zweites Manual zu erweitern.

Dalstein starb 1900, Haerpfer 1919. Die Söhne Paul Dalstein (1868-1926) und Frederic Haerpfer (1879-1956) übernahmen 1905 die Werkstatt. Sie bauten u.a. ein Instrument in Straßburg-Cronenbourg (1907) sowie die Orgel des Sängerhauses in Straßburg (1909). Auf letzterer nahm Albert Schweizer, der die Orgeln der Werkstatt Dalstein & Haerpfer sehr schätzte, 1937 das Orgelwerk von J. S. Bach und C. Franck auf.

Frederic Haerpfer, der nach dem 1. Weltkrieg die Werkstatt allein weiterführte, schloss sie 1946. Gemeinsam mit Pierre Erman (1913-1990) gründete Walther Haerpfer (1909-1975) die Firma unter dem Namen Haerpfer-Erman neu. Sie bauten überwiegend neoklassische Orgeln mit elektrischer Traktur, und zwar überwiegend im Saarland (Mettlach, Überherrn, Fremersdorf – heute in Trier-West, Christkönig). Walthers Sohn Theo (1946-1999) übernahm die Firma, trennte sich jedoch 1979 von Erman. Zu seinen bedeutendsten Werken zählt die Orgel im lothringischen St.-Nicolas-de-Port (1994). Nach dem Tod Theo Haerpfers wurde die Firma aufgelöst.

## 6. Orgelbau Kuhn

Der Süddeutsche Johann Nepomuk Kuhn (1827-1888) lernte den Orgelbau bei Weigle in Stuttgart, bevor er zu Eberhard Friedrich Walcker wechselte. Ein Orgelneubau der Firma Walcker in Männedorf veranlasste Kuhn 1863, sich am Zürichsee niederzulassen und eine eigene Orgelbaufirma zu gründen.

Binnen kurzer Zeit hatte er sich einen Namen verschafft und erhielt Aufträge u.a. für den Bau der Orgeln der Tonhalle Zürich (1872), der Kathedrale in St. Gallen (1875) sowie des Züricher Grossmünsters (1876). Kuhn baute

mechanische Kegelladen, in großen Instrumenten ergänzt um den Barkerhebel zur Spielerleichterung.

1888 starb Johann Nepomuk Kuhn, sein Sohn Carl Theodor (1865-1925, Abb.) übernahm die Leitung der Firma. Neben der handwerklichen Ausbildung im väterlichen Betrieb erfuhr Carl Theodor eine musikalische Qualifikation an der Musikschule Zürich. Über mehrere Jahre war er in Deutschland, Frankreich und Nordamerika unterwegs; großen Einfluss übten die Werke Aristide Cavallé-Colls auf ihn aus.

Mit gutem Geschick entwickelte Kuhn die Orgelbaufirma sowohl fachlich als auch wirtschaftlich weiter. Filialen, die er insbesondere in Frankreich gegründet hatte, musste er allerdings im Zuge des 1. Weltkriegs wieder schließen. 1925 überführte er das Geschäft in die Orgelbau Th. Kuhn Aktiengesellschaft. Gleichzeitig richtete er einen Unterstützungsfonds für Arbeiter und Angestellte der Orgelbau Th. Kuhn AG ein und hatte damit die Grundlage für die noch heute überdurchschnittliche Personalvorsorge der Firma geschaffen.



Sowohl die Wirtschaftskrisen der 1920er und 1930er Jahre wie auch die klanglichen und technischen Neuerungen stellten die Firma vor stets neue Herausforderungen. Mit dem Bau der Berner Münsterorgel (1930) wurde erstmals eine Kuhn-Orgel mit Schleifladen gebaut. Nie abgewendet hatte man sich allerdings von dem romantischen Klangkonzept. Seit Ende der 1970er Jahre begann eine Spezialisierung auf die wissenschaftlich fundierte Restaurierung historischer Orgeln. Bis heute ist die Orgelbau Kuhn AG einer der führenden Orgelbauer in der Schweiz.

### III. Orte und Orgeln

#### 1. Völklingen

##### ◆ Ortsgeschichte

Zwischen den Mündungen von Rossel und Köllerbach in die Saar siedelten bereits Kelten und Römer, und ab dem 5. Jahrhundert die Franken. Namensgebend für den Ort war Fulco, in einer Urkunde von 822 als Fulcolingas, 1542 als Fulcklingen bezeichnet. Bis Mitte des 16. Jahrhunderts unterstand Völklingen – eines der größten und reichsten Bauerndörfer der Region – den Grafen von Saarbrücken. 1566 lehnten sich die Völklinger gegen die Grafen auf und unterstellten sich den Metzger Bischöfen. Knapp ein Jahrzehnt später führte Philipp IV. von Nassau-Weilburg die Reformation ein.

Bereits 1572 war in Geislautern eine Eisenschmelze in Betrieb, das Gros der Bevölkerung lebte allerdings noch von Fischfang und Landwirtschaft. Der Abbau von Steinkohle begann in der Gegend 1621 – damals noch im Tagebau. Die Hugenotten, die zu Beginn des 17. Jahrhunderts am Warndt angesiedelt wurden, brachten das Glasbläserhandwerk mit und etablierten die Glasfertigung an der Saar.



Während des Dreißigjährigen Krieges wurden die Bewohner Völklingens drastisch dezimiert. Erst um 1700 hatten sich Bevölkerung und Wirtschaft erholt, die Glas- und Eisenhütten nahmen wieder ihren Betrieb auf. Nach den Revolutionswirren fielen 1802 durch den Frieden von Lunéville die linksrheinischen Gebiete Frankreich zu. Unter den

Franzosen und später unter den Preußen wurde der Ausbau von Industrie und Infrastruktur in Völklingen systematisch gefördert, 1860 erfolgte der Anschluss ans Eisenbahnnetz. Völklingen wuchs rasant von einem Dorf zu einer Industriestadt mit 25.000 Einwohnern (1905).

Entscheidend für die folgenden 100 Jahre war die Übernahme der 1873 gegründeten Völklinger Eisenhütte durch die Gebrüder Röchling im Jahr 1881. Unter Carl (1827-1910) und seinem Sohn Hermann (1872-1955) entwickelte sich die Hütte zu einem der größten Eisen- und Stahlwerke Europas. Die

Röchlings ließen ferner vorbildliche Bildungs- und Sozialeinrichtungen errichten, es wurden ganze Siedlungen für Arbeiter und Angestellte gebaut. Damit entstand eine feste emotionale Bindung der Arbeiterschaft an das Unternehmen. Die beiden Weltkriege wie die Zeit des Wiederaufbaus waren für Völklingen wirtschaftliche Hochzeiten, erst mit der Stahlkrise Mitte der 1970er Jahre wurde der Niedergang der Eisenindustrie an der Saar eingeleitet. Die Röchlings zogen sich zurück, die Hütte wurde von dem Luxemburger ARBED-Konzern übernommen. 1986 schloss die Völklinger Hütte, die 1994 in die Liste des UNESCO-Welterbes aufgenommen wurde. Die alte, nahezu vollständig erhaltene Hochofengruppe ist mittlerweile fester Bestandteil des Völklinger Kulturlebens geworden.

Heute betreibt die Saarstahl AG in Völklingen noch ein LD-Stahlwerk, eine Mittelstahlstraße und die „Saarschmiede“.

#### ◆ St. Eligius

Seit Mitte des 17. Jahrhunderts nutzten katholische und evangelische Christen die ev. Martinskirche als Simultankirche. Mit dem Wachsen der katholischen Gemeinde in Völklingen entstand der Bedarf für eine eigene Kirche, die zwischen 1845 und 1848 errichtet wurde. Dem rasanten Bevölkerungswachstum Völklingens geschuldet, wurde auch diese Kirche – deren Orgel im Übrigen von dem Trierer Orgelbauer Wilhelm Breidenfeld gebaut wurde – bald zu klein; 1912 wurde sie niedergelegt und an gleicher Stelle der neobarocke Bau der heutigen Kirche

St. Eligius nach Plänen des Mainzer Dombaumeisters Ludwig Becker errichtet. Nach vierzehnmonatiger Bauzeit wurde die Kirche im Sommer 1914 konsekriert. Die Innenausstattung blieb al-



lerdings wegen mangelnder Finanzmittel vorerst unvollständig. Ausmalung und Orgel kamen erst in den 1920er-Jahren hinzu. Den 2. Weltkrieg hat St. Eligius nahezu unbeschädigt überstanden. Unter Leitung des Trierer

Architekten Heinrich Otto Vogel wurde 1972-74 eine erste Renovierung fällig, weitere Maßnahmen erfolgten zuletzt 2010.

Den dreischiffigen Kirchenbau mit nicht sehr ausladendem Querhaus dominiert der mächtige, querrechteckige Westturm. An der Nordseite des mittelfensterlosen Chors ist die Sakristei angefügt. Der sparsam gesetzte Fassadenschmuck zeigt deutliche Merkmale des Jugendstils, und auch in Details der Innenausstattung findet man Bezüge auf die Stilrichtung des frühen 20. Jahrhunderts.

Weitgestellte Säulen und flache Gewölbe geben dem Innenraum eine beeindruckende Weite, ohne dass der Raum auseinanderfällt. Die Ausmalung, 1925 von dem Düsseldorfer Josef Held geschaffen, ist nach zwischenzeitlicher Übermalung wieder freigelegt. Kanzel, Hochaltar und Figureschmuck haben sich nahezu vollständig aus der Erbauerzeit erhalten.

Das dreimanualige Instrument des Aachener Orgelbauers Stahlhuth wurde vermutlich um 1925 für eine Ausstellung in Luxemburg gebaut. 1928 erfolgte der Aufbau der 44 Register auf pneumatischen Kegelladen umfassenden Orgel in St. Eligius. Im Laufe der Zeit setzte nicht nur der übliche Verschleiß sondern auch die hohe Luftverschmutzung der Hüttenstadt dem Instrument zu. Der Bonner Orgelbauer Klais wurde 1982 mit der Restaurierung des Instruments unter Beibehaltung der romantisch-grundtönigen Stimmung beauftragt. Die Kegelladen wurden durch Schleifladen ersetzt, acht Register ergänzt sowie ein neuer Spieltisch gebaut. Im Zuge einer grundlegenden Reinigung wurde die Disposition 2012 um einen Untersatz 32' ergänzt.

### Disposition

<b>Hauptwerk C – g'''</b>		<b>Schwellwerk 2 C – g'''</b>	
Praestant	16'	Salicional	16'
Bordun	16'	Violine	8'
Principal	8'	Aeoline	8'
Fugara	8'	Unda maris	8'
Dolce	8'	Starktongedackt	8'
Flaut major	8'	Quintatön	8'
Gedackt	8'	Gemshorn	4'
Octave	4'	Rohrflöte	4'
Octavflöte	4'	Flageolet	2'
Superoctave	2'	Larigot	1 1/3'
Quinte	2 2/3'	Harmonia aethera III	
Terz	1 3/5'	Cymbel IV	
Mixtur V-VI		Clarinetten	8'
Trompete	8'	Vox humana	8'
		Celesta	
		Celesta (gedämpft)	
		Tremulant	

<b>Pedal C – f'</b>		<b>Schwellwerk 1 C – g'''</b>	
Untersatz	32'	Lieblich Gedackt	16'
Principal	16'	Geigenprincipal	8'
Subbass	16'	Gamba	8'
Salicet	16'	Salicional	8'
Octave	8'	Vox coelestis	8'
Cello	8'	Konzertflöte	8'
Superoctave	4'	Fugara	4'
Hohlflöte	4'	Traversflöte	4'
Hintersatz IV		Piccolo	2'
Posaune	16'	Cornett II-IV	
Trompete	8'	Scharff V	
		Tuba mirabilis	8'
Normalkoppeln:		Oboe	8'
II/I, III/I, III/II, I/P, II/P, III/P		Clairon	4'
Suboktavkoppeln: II/I, III/I, III/II		Tremulant	
Superoktavkoppeln:			
II/I, III/I, III/II, III/III, I/P			

### Programm

**Anonymus** Frankreich,  
17. Jahrhundert

Magnificat du 5e ton  
*Prélude - Récit - Fugue - Duo - Cornet*  
*Grand jeu - Plein jeu*

**Joseph Gabriel Rhein-  
berger** 1839-1901

Intermezzo aus der 8. Orgelsonate  
e-Moll, op.132

**Max Reger** 1873-1916

Benedictus, op. 59/9

**Wolfgang Amadeus  
Mozart** 1756-1791

Adagio für die Glasharmonika, KV 365

**Felix Mendelssohn  
Bartholdy** 1809-1847

Sonate für Orgel Nr. 2 c-Moll, op. 65/2  
*Grave – Adagio – Allegro maestoso e vivace*  
*Fuga – Allegro moderato*

### Interpret

Andreas Mehs, geboren 1972 in Saarbrücken, absolvierte sein Kirchenmusikstudium an der Hochschule des Saarlandes für Musik und Theater in Saarbrücken bei den Professoren Leo Krämer und Wolfgang Rübsam (Orgel) sowie Theo Brandmüller (Improvisation). Das B-Examen legte er 1999 ab, das A-Examen folgte 2001.

Von 1993 bis 1998 war Andreas Mehs als nebenamtlicher Kirchenmusiker in Zusammenarbeit mit Regionalkantor Thomas Gabriel an der katholischen Pfarrkirche Christkönig in Saarbrücken tätig. Seit 1998 wirkt er als hauptamt-

licher Kirchenmusiker an der katholischen Pfarrkirche Sankt Eligius in Völklingen, seit 2002 auch als Dekanatskantor für das Dekanat Völklingen.

Er ist Mitbegründer und einer der künstlerischen Leiter des grenzüberschreitenden Orgelfestivals der Städte Völklingen (D) und Forbach (F).

#### ◆ Evangelische Versöhnungskirche

Nach dem Brand der alten evangelischen Martinskirche wurde ein von der Industriellenfamilie Röchling geförderter Wettbewerb ausgeschrieben. Den Zuschlag erhielt der Heidelberger Architekt Franz Sales Kuhn, der mit seinem an die Saarbrücker Ludwigskirche angelehnten Entwurf die Preisrichter überzeugen konnte.



Die Ostseite des in der Außenansicht kubischen Baus wird dominiert von einem 66 Meter hohen, von zwei Freitreppen flankierten Turm. Dahinter erhebt sich der Zentralbau, dessen Westfassade ein Vorbau mit Dreiecksgiebel vorgelagert ist. Die markanten Figuren in den Nischen der Westfassade wurden von dem Münchener Bildhauer Viktor Funk entworfen und 1935 in der Völklinger Hütte gegossen. Als Allegorien sind die Arbeit (Eisengießer), die Liebe (Mutter mit Kind), die Barmherzigkeit (Krankenschwester) sowie die Treue (Soldat mit Handgranate, einen verwundeten Kameraden schützend) dargestellt.

Der säulenlose querrrechteckige Innenraum wird durch eine umlaufende Empore zur Ellipse geformt. Altar, Kanzel und Orgel sind in einer Linie an der nördlichen Längswand angeordnet, davor steht der Taufstein. Die mit einer handschriftlichen Widmung versehene Altarbibel ist ein Geschenk des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg an die evangelische Gemeinde.

Eine Kuppel aus rund 3.500 Bimsbeton-Kassetten überspannt den Raum. Mittig, in elliptischer Form ist ein Deckengemälde von Waldemar Kolmsperger (1937) angebracht. Unter dem Titel „Die Siegeskraft des Kreuzes und des Evangeliums“ ist Christus auf Wolken thronend eingefasst von Industrie- und Landschaftsdarstellungen. In der unteren Bildmitte sind neben den für

den Kirchenbau Verantwortlichen sieben Röchlings um die Gründungsväter des Werkes, Carl und Theodor gruppiert. Links der Gruppe, über den rauchenden Fabriksschloten steigt ein, die Ketten abstreifender Adler empor, ein Engel geleitet ihn zum Licht. Dieses Bild symbolisiert die Rückgliederung des Saargebiets an das Deutsche Reich im Jahr 1935.



Die Orgel der Versöhnungskirche wurde 1930 von E. F. Walcker & Cie. als op. 2257 mit 54 Registern auf drei Manualen erbaut. Die Taschenladen und die elektropneumatische Traktur erwiesen sich allerdings bald als höchst störanfällig. Die zwischenzeitlich unspielbare Orgel wurde 1979 von der Berliner Firma Karl Schuke restauriert. Dabei wurde das Instrument mit

Schleifladen, mechanischer Spiel- und elektrischer Registertraktur ausgestattet. Die Pfeifen und das romantische Klangkonzept blieben dagegen unangetastet.

### Disposition

#### **Hauptwerk C – g'''**

Nachthorn	16'
Prinzipal	8'
Bordun	8'
Flûte harmonique	8'
Gemshorn	8'
Oktave	4'
Flöte	4'
Quinte	2 2/3'
Oktave	2'
Cornett ab c'' III-VI	
Mixtur IV-VI	
Scharff IV	
Fagott	16'
Trompete	8'

#### **Schwellwerk C – g'''**

Gedackt	16'
Prinzipal	8'
Traversflöte	8'
Salizional	8'
Vox celestis	8'
Oktave	4'
Nachthorn	4'
Quintadena	4'
Quinte	2 2/3'
Waldflöte	2'
Terz	1 3/5'
Sifflöte	1'
Mixtur V-VII	
Oboe	8'
Schalmei	4'
Tremulant	

<b>Pedal C – f'</b>		<b>Rückpositiv C – g'''</b>	
Untersatz	32'	Prinzipal	8'
Prinzipal	16'	Rohrgedackt	8'
Kontrabass	16'	Quintadena	8'
Subbass	16'	Oktave	4'
Oktave	8'	Blockflöte	4'
Bassflöte	8'	Schwegel	2'
Oktave	4'	Sesquialtera II	
Nachthorn	2'	Quinte	1 1/3'
Mixtur VI		Scharff III-V	
Posaune	16'	Cymbel III	
Trompete	8'	Krummhorn	8'
Clairon	4'	Regal	4'
Cornett	2'	Tremulant	

Koppeln: I/II, III/I, III/II, I/P, II/P, III/P

4 freie Kombinationen, Registerfessel, Einzelabsteller Zungenstimmen

### Programm

**Johann Sebastian Bach**  
1685-1750

Choralvorspiel „O Lamm Gottes  
unschuldig“, BWV 656

**Felix Mendelssohn  
Bartholdy**

Andante mit Variationen

**Clara Schumann**  
1819-1896

Präludium und Fuge d-moll, op. 16/3

**Frank Martin** 1890-1974

Agnus Dei (aus: Messe für zwei Chöre)

**John Ebenezer West**  
1863-1929

Passacaglia h-moll

### Interpret

Reinhard Ardelts studierte in Dortmund und Saarbrücken Kirchenmusik, Musiktheorie und Gehörbildung. Zu seinen Lehrern zählen Daniel Roth (Orgel), Gerald Hambitzer (Cembalo/Generalbass/Kammermusik), Theo Brandmüller (Musiktheorie) und Thomas Krämer (Gehörbildung). Anschließend absolvierte er weitere Orgelstudien bei Norbert Petry am Conservatoire Metz im "Département de Musique Ancienne". Meisterkurse bei Klaus Martin Ziegler, Olivier Latry, Harald Feller, Egidius Doll und Jesper Christensen ergänzten seine Ausbildung.

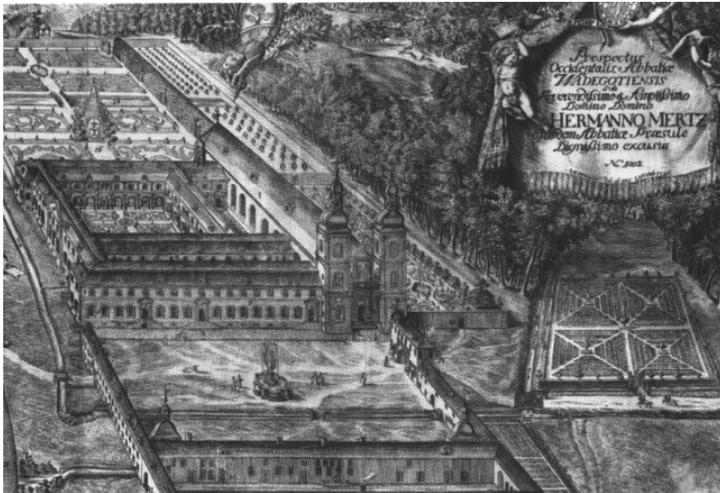
Seit 1992 ist Reinhard Ardelts Kirchenmusiker an der Ev. Versöhnungskirche in Völklingen, außerdem seit April 2012 Dozent für Musiktheorie und Gehörbildung an der Musikakademie Kassel.

## 2. Wadgassen

### ◆ Ortsgeschichte

Steinzeitliche, keltische und römische Funde belegen eine frühe und kontinuierliche Besiedlung der Gegend um Wadgassen. Mit der Nennung des Königshofes Villa Wadegozzinga liegt 902 die früheste urkundliche Nennung des Ortes vor. 1080 übergab König Heinrich IV dem zum Grafen des unteren Saargaus bestellten Sigbert I. die Villa Wadgassen als Amtsgut. Sein Sohn Friedrich von Saarbrücken vermachte den Hof der Kirche von Trier zur Gründung eines Augustiner-Chorherrenstiftes. 1137 weihte der Trierer Erzbischof Albero von Montreuil die Klosterkirche, die bis ins späte 14. Jahrhundert als Grablege der Grafen von Saarbrücken diente.

Die Abtei Wadgassen entwickelte sich zu einem geistig-kulturellen Zentrum und förderte die wirtschaftliche Entwicklung der Gegend. Zum Vermögen der



Abtei zählten über 200 Güter, Gehöfte und Mühlen sowie Propsteien, Patronatsrechte und Pfarrkirchen. Die Zirkarie Wadgassen reichte von Oberlothringen über Süddeutschland bis zum Harz.

Anfang des 18. Jahrhunderts wurde anstelle der romanischen Bauten eine prächtige barocke Klosteranlage erbaut. 1766 gelangte die Abtei durch

Tausch vom Herrschaftsgebiet Hessen-Nassau nach Frankreich. Bedingt durch die Französische Revolution wurde die Abtei 1792 aufgegeben und als Nationaleigentum versteigert. Der mächtige Gebäudekomplex wurde als Steinbruch genutzt, von der Kirche und den Klostergebäuden haben sich abgesehen von dem Abteihof, einem Krankenbau und zwei weiteren Wirtschaftsgebäuden nur Fragmente erhalten.

1843 erwarben Nicolas Villeroy, Jean-François Boch und Eduard Karcher das Gelände und gründeten die Cristallerie Wadgassen. Die Glasfertigung prägte den Ort Wadgassen bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts. Ende der 1980er Jahre wurde allerdings die Glasproduktion in Wadgassen eingestellt. Heute findet sich in den ehemaligen Fabrikationsgebäuden ein Outlet-Shop von Villeroy & Boch.

### ◆ Das Deutsche Zeitungsmuseum

2004 wurde in dem Guts- und Wirtschaftshof der ehemaligen Prämonstratenserabtei das Deutsche Zeitungsmuseum der Stiftung Saarländischer Kul-

turbesitz eröffnet. Auf 500 Quadratmetern Ausstellungsfläche wird dem Besucher Geschichte und gesellschaftliche Bedeutung des Mediums Zeitung nahegebracht. Ein zweiter Ausstellungsteil widmet sich den technikhistorischen Aspekten der Herstellung und der Distribution. Im dritten Themenbereich unter dem Titel „Unsere Zeitung heute“ wird der Besucher zum Mitmachen und spielerischen Lernen animiert.

Das Zeitungsmuseum verfügt ferner über eine umfassende Sammlung historischer Zeitungen sowie eine umfangreiche Fachbibliothek.

### **3. Linslerhof**

#### ◆ Ortsgeschichte

Ritter Adalbert und seine Mutter Juttha übertrugen das ursprünglich mit Lendesele bzw. Lindenselle bezeichnete Hofgut als Schenkung an die Augustinerpropstei und spätere Abtei Fraulautern. Urkunden des Trierer Bischofs Hillin von 1154 und des Papstes Hadrian IV. (1155) bestätigten dieses Rechtsgeschäft.

Schon 1153 wird eine Wallfahrtskapelle auf dem Linslerhof beschrieben. Im Dreißigjährigen Krieg zerstört, wird die Antonius-Kapelle 1682 wieder aufgebaut. Eine grundlegende Renovierung erfolgte 1995.

Mit der Schenkung war seinerzeit die Verpflichtung an die Nonnen verbunden, drei Messen in der Kapelle des Gutes lesen zu lassen. Aus den Messen entwickelten sich bald Wallfahrtstage, an denen die Nonnen von Fraulautern mit ihren Kutschen auf dem Hof vorfuhren. Später kam ein Markt mit Tanz und Reiterspielen hinzu. Diese Tradition hat sich bis heute in dem „Leslertag“ gehalten, der am Samstag nach Pfingsten gefeiert wird.

Während der Französischen Revolution wurde der Hof aufgelöst und 1791 versteigert. Aus einer erneuten Versteigerung erwarb Adolphe de Galhau 1824 Gehöft und Ländereien. Unter seinem Sohn Nicolas Adolphe de Galhau wurden 1874 die heutigen Gebäude errichtet. Als 1880 die Eisenbahnstrecke von Diedenhofen nach Wadgassen gebaut wurde, erhielt der Linslerhof eine eigene Bahnstation.

Ende des 19. Jahrhunderts kam der Hof im Zuge der Erbfolge in den Besitz der Familie Boch-Galhau. Zum Hof gehörten damals neben einem umfangreichen Wald- und Sumpfgebiet 1.500 Morgen Land, also 375 ha.

Mitte der 1990er Jahre haben Brigitte und Wendelin von Boch-Galhau die Neubelebung des Hofes in Angriff genommen. Der Kuhstall wurde zu Boxen für Pensionspferde umgebaut. 1994 kamen eine Jagdschule und eine Schießanlage hinzu. In dem ehemaligen Gutshof wurde ein Hotel mit 62 Betten, sowie Spa- und Tagungsbereichen eingerichtet. Die alten Wirtschaftsgebäude werden heute als Restaurant und Festsäle genutzt.

## 4. Bisten

### ◆ Ortsgeschichte

Erste Erwähnung fand der an dem Flüsschen Bist gelegene Ort in einer Urkunde der Abtei Wadgassen aus dem Jahr 1221. Papst Honorius III. bestätigte der Abtei die Patronatsrechte an der Kapelle in Bisten, die sich auf dem Gelände des heutigen Dorffriedhofs befand.

Der heute gut 900 Einwohner zählende Ort wurde im Zuge der Gebiets- und Verwaltungsreform 1974 der Gemeinde Überherrn zugeordnet.

Zu den bekannten Persönlichkeiten Bistens zählen der SPD-Europaabgeordnete Jo Leinen sowie der 2014 verstorbene Theologe und Liturgiewissenschaftler Michael Kunzler.

### ◆ Kirche

Die katholische Gemeinde in Bisten gehörte ursprünglich zur Pfarrei Eschweiler, einem bereits im 13. Jahrhundert untergegangenen Ort nahe Berus. Bis zur Französischen Revolution dem Bistum Metz zugeordnet, kam Bisten zum Bistum Trier und wurde 1808 eigenständige Pfarrei.

Der Bau der heutigen Pfarrkirche St. Peter wurde 1788 nach den Entwürfen von Johann Girard und Johann Guerich als rechteckiger Saalbau mit dreiseitigem Chor errichtet und ersetzte damit die zu klein gewordene mittelalterliche Kapelle. 1907 ergänzte man die Sakristei. Dem unverputzten Sandsteinquaderbau ist ein Westturm mittig vorgesetzt. Das Portal an der Südwand des Turmes ist von einer Pilasterumrahmung mit Triglyphenfries und Giebeldreieck gefasst.



Im Jahr 1842 wurde eine Empore eingezogen. Den Petrusaltar von Andreas Guldner aus dem Jahr 1852 ersetzte man 1905 durch einen neugotischen Hochaltar. Hinzu kamen zwei Seitenaltäre, Beichtstühle und Kirchenbänke. Zwischen 1969 und 1973 wurde die Kirche einer grundlegenden Renovierung unterzogen, im Zuge derer der Taufstein von 1726 wieder in die Kirche geholt, die neugotischen Altäre jedoch entfernt wurden. Ein barocker Seitenaltar aus der Wallfahrtskirche Klausen ersetzt den alten Hochaltar.

Die zweimanualige Orgel im neogotischen Gehäuse wurde 1905 von dem Saarlouiser Orgelbauer Mamert Hock errichtet. Die Pfeifen der 14 Register stehen auf Registerkanzellen, Spiel- und Registertraktur sind pneumatisch.

Wohl im Zuge einer Renovierung wurden die Gamba 8' des Hauptwerks auf 22/3' und die Aeoline 8' auf 2' Länge beschnitten.

### Disposition

<b>Hauptwerk C – g'''</b>		<b>Positiv C – g'''</b>	
Bourdon	16'	Geigenprincipal	8'
Principal	8'	Lieblich Gedeckt	8'
Gamba	8'	Aeoline	8'
Salicional	8'	Traversfloete	4'
Rohrfloete	8'		
Oktav	4'	<b>Pedal C – d'</b>	
Spitzfloete	4'	Subbas	16'
Mixtur Cornett	2 2/3'	Octavbas	8'

Koppeln

II/I, I/P, II/P, Superoktavkoppel I/I, Suboktavkoppel II/I

Kalkant

### Programm

**Gaston Bélier** 1863-1938

Toccata pour Grand Orgue

**Johannes Brahms**  
1833-1897

Choralvorspiel „Herzlich tut mich verlangen“, op. posth. 122

**Johann Sebastian Bach**

Choralvorspiel aus dem Orgelbüchlein:  
„O Lamm Gottes unschuldig“, BWV 618

**Felix Mendelssohn**  
**Bartholdy**

Sonate Nr. 5 D-Dur, op. 65/5  
*Andante – Andante con moto – Allegro maestoso*

## Interpret

Armin Lamar, geboren 1971 in Dillingen/Saar, absolvierte zunächst eine Berufsausbildung zum Schriftsetzer und war 15 Jahre in der Druckindustrie tätig. Danach studierte er von 2003 bis 2012 Kirchenmusik an der Hochschule für Musik Saar in Saarbrücken. Sein A-Examen legte er 2010 ab, es folgte ein Aufbaustudium im Fach Orgel. Zu seinen Lehrern zählen Andreas Rothkopf (Orgel), Wolfgang Rübsam und Theo Brandmüller (Orgelimprovisation), Andreas Göpfert und Thomas Kiefer (Chorleitung). Zahlreiche Meisterkurse u.a. bei Daniel Roth, Jean Guillou, Guy Bovet, Michael Radulescu, Jon Laukvik und Almut Rössler ergänzen seine musikalische Ausbildung.

Seit 2003 ist er Kirchenmusiker an St. Crispinus und St. Crispinianus Saarlouis-Lisdorf, zudem seit 2004 an St. Ludwig in Saarlouis. Seit 2013 leitet er als Regionalkantor die Fachstelle Kirchenmusik Saarlouis im Bistum Trier.

Armin Lamar ist künstlerischer Leiter der Saarlouiser Orgeltage und der Europäischen Orgelakademie Saarlouis.

## 5. Wallerfangen

### ◆ Ortsgeschichte

Der Ort Wallerfangen liegt auf einer Flussterrasse links der Saar am Fuß des Limbergs, dem Anstieg zum höhergelegenen Saargau. Grabstätten und Befestigungsreste sind Beleg für ein vor- und frühzeitliches Siedlungszentrum. Der Abbau von Azurit und Malachit im Emilianus-Stollen bei St. Barbara konnte für das 2. und 3. Jahrhundert nachgewiesen werden. Wiederbelebt im Mittelalter wurde das aus Azurit bestehende Farbpigment „Wallerfanger Blau“ gewonnen, welches als Grundlage für blaue Malerfarbe bis nach Italien gehandelt wurde. Die Stollen sind – wie die Putzlöcher bei Butzweiler nahe Trier – eine der wenigen erhaltenen Zeugnisse römischen Bergbaus diesseits der Alpen.



Die Stollen sind – wie die Putzlöcher bei Butzweiler nahe Trier – eine der wenigen erhaltenen Zeugnisse römischen Bergbaus diesseits der Alpen.

Eine erste urkundliche Erwähnung von Wallerfangen ist für das Jahr 962 belegt.

Im 14. Jahrhundert, unter lothringischer Herrschaft erhielt der Ort Stadtrechte und stieg als Hauptort des deutschen Oberamtes im Herzogtum Lothringen (1581) zu einem bedeutenden Handels- und Gewerbeplatz auf. Unter Ludwig dem XIV. wurde die spätmittelalterliche Stadtbefestigung niedergelegt; die Bürger Wallerfangens (franz. „Vaudrevange“) wurden in die 1680 gegründete Befestigungsstadt Saarlouis zwangsumgesiedelt, die Gebäude abgetragen und als Baumaterial verwendet. Übrig blieb eine aus wenigen Einzelhöfen bestehende Siedlung.

Erst mit der von Nicolas Villeroy 1791 von Frauenberg bei Saargemünd nach Wallerfangen verlegten Steingutfabrik erfuhr der Ort einen wirtschaftlichen Aufschwung. Aus der Kooperation mit Jean-François Boch entstanden 1836 die Villeroy & Boch Keramischen Werke mit Firmensitz in der alten Abtei Mettlach, heute die Villeroy & Boch AG. Die Fabrik in Wallerfangen wurde jedoch 1931 stillgelegt, die Fabrikgebäude bis 1935 abgerissen.

In und um Wallerfangen finden sich einige Schlösser und Adelssitze wie Schloss Villeroy de Galhau von 1794 oder Schloss Papen, dass allerdings im 2. Weltkrieg mit Ausnahme eines Wirtschaftsgebäudes zerstört wurde. Letzter Eigentümer war Franz von Papen, von Juni bis Dezember 1932 Reichskanzler und von Januar 1933 bis Juli 1934 Vizekanzler im Kabinett Hitler. Von Papen ist in Wallerfangen beerdigt.

#### ◆ Kirche

Über die Pfarrkirche des alten Wallerfangen ist nichts überliefert, Ende des 17. Jahrhunderts wurde sie wie auch der gesamte Ort niedergelegt. Neuan siedler nutzten vorerst die St.-Katharinen-Kirche des Augustinerklosters am Fuß des Limbergs. Als Filialkirche gehörte sie zur Pfarrei Beaumarais. Durch die Steingutfabrik wuchs die Bevölkerung jedoch schnell, so dass Wallerfangen wieder eigenständige Pfarrei wurde. Die Klosterkirche wurde zu klein, so dass man 1861 mit dem Bau einer neuen Kirche begann. Unter dem verkauften Inventar der alten Kirche befand sich eine Orgel der Gebrüder Stumm, die zum Preis von 450 Talern an die Pfarrei Lisdorf ging.

1863 war der Neubau abgeschlossen, von den Baukosten über 40.000 Taler hatte Adolph von Galhau, ein Miteigentümer der Steingutfabrik, 26.000 Taler übernommen.

An den mit 49 Metern Höhe weithin sichtbaren Turm schließt das Kirchenschiff des nach Plänen von Franz Himpler ausgeführten Baus. Dem erhöhten Hauptschiff mit Obergardenfenstern sind zwei niedrigere Seitenschiffe angefügt, die am Choransatz enden. Die Strebebögen laufen in Türmchen mit Fialen und Kreuzblumen aus. Vier markante Wasserspeier finden sich an der südlichen Fassade. Den Seiteneingang flankierend, stehen die Apostel Petrus und Paulus als Verweis auf das Patrozinium der alten Pfarrkirche.

Im Tympanon sind Christus mit Maria und Josef dargestellt. Im Tympanon über dem Turmeingang findet sich eine Darstellung der Hl. Katharina mit Buch, Schwert und Rad.

Im Inneren gliedern fünf Joche den dreischiffigen basilikalischen Kirchenraum. Die neugotische Ausmalung (1878-82) des Merziger Kirchenmalers Georg Fröhlich wurde in Teilen von einer zweiten Ausmalung 1907 ersetzt und später vollständig übertüncht. Bei der Restaurierung 1976 wurden die neugotischen und die späteren Malereien wieder freigelegt und bestimmen nun gemeinsam den Eindruck des Raumes. Das Gros der Ausstattung stammt aus der Erbauungszeit. Von dem figürlichen Schmuck sind lediglich die Darstellungen des Hl. Petrus und des Hl. Paulus bereits um 1750 entstanden. Altar, Ambo und Tabernakelstele wurden 1980 von dem Trierer Bildhauer Willi Hahn geschaffen.

1868 wurde der Trierer Orgelbaufirma Breidenfeld und Söhne mit dem Bau einer einmanualigen Orgel mit Pedal beauftragt. Das 20 Register auf Schleifladen umfassende Instrument wurde 1871 fertiggestellt. Bereits 1883 wurde die Lothringische Orgelbauer Dalstein & Haerpfner aus Boulay mit der Erweiterung des Instruments beauftragt. Sie fügten ein zweites Manual mit acht Registern samt neuem Spieltisch hinzu. 1891 wurden zwei kleine Magazinbälge ergänzt.

Während des 1. Weltkriegs mussten die Prospekt Pfeifen abgegeben werden und wurden durch



Zinkpfeifen ersetzt. Der Saarlouiser Orgelbauer Mamert Hock war 1940 mit der Begutachtung des Instruments beauftragt. Er empfahl eine umfassende Reparatur, zu der es wegen des 2. Weltkriegs nicht mehr kam. Eine erste Renovierung mit Erneuerung des Spieltisches sowie der Mechanik erfolgte 1976 bis 1978. Die Folgen eines Wasserschadens im Turm sowie weitere Faktoren machten eine erneute Renovierung insbesondere der Pfeifen, aber auch der Balganlage und der Windkanäle notwendig. Sie wurde in den 1994/95 von der in Heusweiler ansässigen Orgelmanufaktur Hugo Mayer durchgeführt.

## Disposition

<b>Hauptwerk C – f'''</b>		<b>Schwellwerk C – f'''</b>	
Principal	16'	Schwebung	8'
Bourdon	16'	Geigen-Principal	8'
Principal	8'	Salicional	8'
Viola di Gamba	8'	Lieblich gedeckt	8'
Hohlfloete	8'	Flauto Douce	4'
Octave	4'	Sesquialtera II	
Quint	2 2/3'	Flageolet	2'
Rohrfloete	4'	Fagott-Oboe	8'
Terz	1 3/5'	Temulant	
Superoctav	2'		
Mixtur IV	2'	<b>Pedal (C – f')</b>	
Trompet B/D	8'	Subbass	16'
		Octavbass	8'
		Violoncello	8'
		Octav	4'
		Clarino	4'
		Posaune	16'
		Trompet	8'

Koppeln: I/P, II/P, II/I  
Zungen an/ab

## Programm

- William Matthias** geb. 1934      Processional
- Edward Elgar** 1857-1934      Allegretto (aus: Sonate G-Dur, op. 28)  
*Schwebung, Tenormelodie Viola di Gamba, Hohlfloete*
- Charles J. May** 19. Jhd.      Allegro moderato  
*Anfangs alle labialen 8', Mittelteil Lieblich Gedackt u. Tremulant*
- Edward John Hopkins**  
1818-1901      Allegretto con grazia  
*Flöten u. Gedackte 8' + 4', Zwischenteil Solo mit Quint 2 2/3'*
- Myles Birket Foster**  
1851-1922      Concluding Voluntary  
*Solostimme Mittelteil: Fagott-Oboe*
- Anonymus**
- The Lord Mayor's Swan-Hopping Trumpet Tune
  - Trumpet Tune
  - The Lord Mayor's Swan-Hopping Trumpet Tune da capo
- Edward Elgar**      Marsch Pomp and Circumstance, op. 39  
Orgelbearbeitung von Edward Lemare

## Interpret

Josef Still, geboren 1959 in Deggendorf an der Donau, studierte ab 1979 an der Staatlichen Hochschule für Musik in München die Fächer Katholische Kirchenmusik und Konzertfach Orgel bei den Professoren Gerhard Weinberger und Franz Lehrndorfer. Ein Aufbau-Studiengang Konzertfach Cembalo bei Prof. Hedwig Bilgram schloss sich an. 1983 begann seine Tätigkeit als Kirchenmusiker und Dekanatskantor in Neu-Ulm. Seit 1994 ist er Domorganist an der Hohen Domkirche Trier und Orgelsachverständiger für das Bistum Trier. In der Gesamtaufnahme der Orgelwerke von Max Reger bei NAXOS ist er mit drei CDs an der Trierer Schwalbennestorgel vertreten.

## **6. Saarbrücken - St. Arnual**

### ◆ Ortsgeschichte

Eine hölzerne Brücke über die Saar verband die römische Garnison am Fuß des Halbergs mit der keltischen Siedlung unterhalb des Wackenberges zu dem vicus Saravus. Auf den Ruinen der Siedlung am linken Saarufer entstand das Dorf Merkingen, das um 600 der Merowingerkönig Theudebert II. dem Metzger Bischof Arnual geschenkt haben soll. Arnual gründete dort ein Missionszentrum und ließ eine Kirche errichten, in der er nach seinem Tod um 611 vermutlich auch beigesetzt wurde.

Arnual wurde bald als Heiliger verehrt, der Ort in St. Arnual umbenannt. Fünf mittelalterliche Bauten gingen der heutigen Stiftskirche voraus. Ende des 13. Jahrhunderts trug man Teile der spätromanischen Pfeilerbasilika ab und errichtete an ihrer Stelle Chor und Querhaus in – bereits in Trier erprobten – gotischen Formen. Ab 1290 stockte der Weiterbau aus Geldmangel, erst 1315 wurde der Turm errichtet, das Langhaus war 1330 fertiggestellt.

Das aus der spätantiken Klerikergemeinschaft hervorgegangene Augustiner-Chorherrenstift wurde 1569 infolge eines Dissenses mit den Landesherrn säkularisiert und 1575 reformiert. Seither besteht das evangelische Stift St. Arnual als eigenständige Körperschaft kirchlichen Rechts.

Das Stift unterhielt bereits im Mittelalter eine Lateinschule, erstmals 1223 erwähnt. Das heutige Ludwigsgymnasium ging 1604 aus dieser hervor.

Der heute knapp 10.000 Einwohner große Ort St. Arnual wurde bereits 1897 nach Saarbrücken eingemeindet.

### ◆ Kirche

Die Stiftskirche St. Arnual zählt zu den bedeutendsten Baudenkmälern im südwestdeutschen Raum. Der 1290 begonnene Bau von Chor und Quer-

haus weisen eine Stilverwandtschaft zur Trierer Frühgotik auf. 1315 wurde der Turm aufgeführt, das Langhaus war 1330 fertiggestellt.



Die kreuzförmige, dreischiffige Gewölbebasilika ist in einfachen aber kraftvollen Bauformen ausgeführt. Dem mächtigen viergeschossigen Westturm, 1746 mit einer barocken Haube versehen, ist eine Vorhalle vorgesetzt. Das Langhaus ist nur an den Seitenschiffen mit Strebepfeilern besetzt. Die Maßwerkfenster des Langhauses sind dreiteilig ausgeführt, die des Chores in schlanker zweiteiliger Form.

Von der Vorhalle verborgen finden sich Reste des ursprünglichen aufwendigen Westportals; Skulpturenreste verweisen auf lothringische Kunstformen. Das Turmgeschoss öffnet sich in voller Höhe in das fünfjochige Langhaus. Die Vierung, von mächtigen Rundpfeilern getragen leitet über in den Chorraum mit Vorjoch und 5/10-Schluss.

Die Stiftskirche wurde 1776/77 unter Friedrich Joachim Stengel erstmals umfassend restauriert. Schon damals zeigten sich Schäden an Chorraum und Querhaus, die auf instabilem Schwemmlanduntergrund errichtet waren. Als Folge der durch die Saarregulierung bedingten Grundwasserabsenkung, die den auf Fels gebauten Turm und Langhaus nichts anhaben konnten, traten im östlichen Teil des Gebäudes weitere schwere Bauschäden auf, so dass in den 1990er Jahren umfangreiche Sicherungs- und Sanierungsmaßnahmen durchgeführt werden mussten.



Kanzel, Altar und Taufstein sind als Dreieck in der Vierung positioniert. Der spätgotische Taufstein (um 1475) ist

wohl eines der schönsten Ausstattungsstücke, Reste der gotischen Kanzel wurden im 19. Jahrhundert zu einem Altartisch verbaut. Im südlichen Querhaus findet sich das aus dem Vorgängerbau übertragene Epitaph des Kanonikers Teodericus (1222). Damit ist nur eines der etwa 50 Grabmäler benannt, als Tumba, Grabmal oder Epitaph ausgeführt und vielfach von hoher künstlerischer Qualität. Vom 15. bis zum 17. Jahrhundert war die Stiftskirche Grablege des Hauses Nassau-Saarbrücken. Exemplarisch sei hier auf die ausgesprochen qualitativvoll ausgeführte Tumba der Elisabeth von Lothringen im Chor verwiesen. Aber auch die übrigen Grabmäler lohnen einer eingehenden Betrachtung. Die Chorfenster wurden nach Zerstörung im 2. Weltkrieg von György Lehoczky neu geschaffen.

Ende des 19. Jahrhunderts wurde im Turmjoch eine Empore eingezogen, auf der seither die Orgeln ihren Platz finden. Die Orgel der Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf (CH) wurde 1995 errichtet. Das dreimanualige Schleifladeninstrument mit 44 Registern ist auf französisch-romantische Art intoniert. Die Spieltraktur ist mechanisch, die Registertraktur elektrisch. Bewusst wurde in der Gehäuseform eine zurückhaltend-moderne Fassung gewählt, die sich in die gotische Architektur gut einfügt.

Neben dem liturgischen Gebrauch wird die Orgel als Ausbildungs- und Konzertinstrument der Hochschule des Saarlands für Musik und Theater genutzt.

### Disposition

#### **Grand Orgue C – a'''**

Bourdon	16'
Montre	8'
Bourdon	8'
Violoncelle	8'
Flûte harmonique	8'
Prestant	4'
Flûte	4'
Doublette	2'
Fourniture IV	2'
Cymbale III	1'
Cornet V (ab c')	8'
Basson	16'
Trompette	8'
Clairon	4'

#### **Pédale C – g'**

Flûte	16'
Bourdon	16'
Quinte	10 2/3'
Flûte	8'

#### **Positif C – a'''**

Salicional	8'
Bourdon	8'
Prestant	4'
Flûte	4'
Nazard	2 2/3'
Quarte de Nasard	2'
Tierce	1 3/5'
Plein jeu V	1 1/3'
Cromorne	8'
Trompette	8'
Tremblant	

#### **Récit expressif C – a'''**

Quintaton	16'
Flûte traversière	8'
Viole de Gambe	8'
Voix céleste (ab c)	8'
Flûte octaviante	4'
Octavin	2'
Cornet V (ab g)	8'

Bourdon	8'	Basson-Hautbois	8'
Flûte	4'	Voix humaine	8'
Bombarde	16'	Trompette harmonique	8'
Trompette	8'	Clairon	4'
Clairon	4'	Tremblant	

Koppeln: II/I, III/I, III/II, I/P, II/P, III/P

### Programm

<b>Johann Sebastian Bach</b>	Fantasie G-Dur, "Pièce d'Orgue", BWV 572
<b>César Franck 1822-1890</b>	Choral III in a-Moll
<b>Jörg Abbing</b>	Improvisation

### Interpret

Prof. Dr. Jörg Abbing, geboren 1969 in Duisburg, studierte Ev. Kirchenmusik, Orgel, Musikwissenschaft, Kunstgeschichte und Germanistik in Düsseldorf und Saarbrücken. 1994 legte er das A-Examen, 1996 das Konzertexamen ab. Zu seinen Lehrern zählen Gaston Litaize und André Isoir (Orgel) sowie Naji Hakim (Improvisation). Seit 1995 ist er Kantor und Organist an der Ev. Stiftskirche St. Arnual in Saarbrücken.

Jörg Abbing unterrichtet an der Hochschule für Musik Saar in Saarbrücken seit 1997 das Fach Liturgisches Orgelspiel/Orgel improvisation und ist seit 1997 Dozent für Klavier und Orgel am Bischöflichen Institut für Kirchenmusik in Speyer. Er verfasste Biografien über den französischen Komponisten Maurice Duruflé (2002) sowie über den Organisten und Komponisten Jean Guillou (2006). 2007 promovierte er zum Dr. phil. an der Universität des Saarlandes mit einer Dissertation über die Orgelwerke Maurice Duruflés. Es folgte 2011 die Berufung auf eine Professur für Schulpraktisches Klavierspiel und Klavierimprovisation an der Hochschule für Musik in Saarbrücken.

---

Literatur: Oberhauser, Fred: Das Saarland, Kunst und Kultur im Dreiländereck zwischen Blies, Saar und Mosel, DuMont Köln, 3. Auflage, 1993; o.H., St. Eligius Völklingen – 100 Jahre 1913-2013, Festschrift und Chronik, o.J.; Dehio, Georg, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler – Rheinland-Pfalz und Saarland, München 1984; Klewitz, Martin, Das Saarland, München 1962.

Lamar, Armin: Die Geschichte der Orgelbauanstalt Mamert Hock in Saarlouis, veröffentlicht auf <http://www.trierer-orgelpunkt.de>; Schneck, Reinhold: Heinrich Wilhelm Breidenfeld, Trier, veröffentlicht auf <http://www.trierer-orgelpunkt.de>;

Websites: div. Wikipedia-Einträge, u.a. zu Georg Stahlhuth, Eberhard Friedrich Walcker, Orgelbau Kuhn, sowie zu verschiedenen Orten.

---

## **Förderverein Welschnonnenkirche Trier e.V.**

1757 vollendeten Johann Philipp und Johann Heinrich Stumm aus Rhaunen-Sulzbach die Orgel der Trierer Welschnonnenkirche. Von etwa sechs Trierer Stumm-Orgeln konnte allein das Werk in der Welschnonnenkirche die Zeiten überdauern. Vor allem der Restaurierung dieser Orgel wandten sich zunächst die Aktivitäten des im Jahre 2000 gegründeten Fördervereins zu.

250 Jahre nach ihrer Errichtung ist die restaurierte Welschnonnenorgel nun wieder in ihrem historischen Aussehen und Klingen zu erleben. Mit Hilfe zahlreicher Freunde und Förderer der Welschnonnenkirche wurde das Instrument von der Merxheimer Orgelbaufirma Rainer Müller restauriert und während eines feierlichen Hochamtes am 18. März 2007 geweiht. Seither ist sie vielfach konzertant wie auch in zahlreichen Gottesdiensten zu hören.

Nachdem die Orgel wieder im alten Glanz erstrahlt, hat es sich der Förderverein zur Aufgabe gemacht, die Aufarbeitung der teils heruntergekommenen Einrichtungsgegenstände im Kirchenraum zu unterstützen. Nicht zuletzt dank der guten Resonanz auf die Veranstaltungen in der Welschnonnenkirche und der Spenden konnten in den letzten Jahren die Altäre auf der Orgelempore, die Chorwangengemälde und mehrere Reliquienschreine restauriert werden. Ferner wurden mehrere Reliquienschreine restauriert werden. Die Erneuerung der Heizung wurde im vergangenen Jahr abgeschlossen. Zur Zeit steht eine umfangliche Dachsanierung an.

Jede Spende trägt zum Erhalt der Welschnonnenkirche bei:

PAX-Bank Trier: IBAN: DE32370601933010399016; BIC: GENODED1PAX

Weitere Informationen zu der 2007 restaurierten Welschnonnenorgel finden Sie im Internet unter **<http://www.trierer-orgelpunkt.de/wnonnen.htm>**

Die Programmhefte der Orgelfahrten seit 2002 sind als pdf-Datei zum download unter **<http://www.trierer-orgelpunkt.de/orgelfahrten-welschnonnen-foerderverein.htm>** abrufbar.

Es besteht die Möglichkeit, Privatkonzerte an der renovierten Stumm-Orgel und Führungen zu Kirche und Nonnenchor zu buchen. Informationen hierzu erhalten Sie über die DOMINFORMATION, Tel. 0651/979079-0 oder unter [info@dominformation.de](mailto:info@dominformation.de).

## Terminvorschau

### Heilig-Rock-Tage 17. bis 26. April 2015 | Abendlob 21 Uhr

- 17. April Regensburger Domspatzen | Leitung: Karl-Heinz Liebl
  - 18. April Taizé
  - 19. April „Klangwege“ für Trompete und Orgel | M. Schwind, M. Bambauer
  - 20. April Renaissancemusik für Diskantviole und Orgelpositiv | Marais Consort
  - 21. April Improvisationen für Alphorn und Orgel | M. Fischer, J. Still
  - 22. April Cathedraljugendchor Trier | Leitung: Thomas Kiefer
  - 23. April Cimbale u. Orgel | E. Ginzery (Berlin), D. Susteck (Köln)
  - 24. April Motetten und Geistliche Konzerte | Vokalsolisten Fulda
  - 25. April Domnacht
- 

### ERLEBNIS ORGEL – Erster Trierer Orgelspaziergang am Samstag, 2. Mai

mit der großen Wellershaus-Konzertorgel von 1927 auf dem Hauptmarkt und dem Drehorgelorchester Heinz Reuter, Mondorf am Rhein.

Kirchenkonzerte (Eintritt frei):

- 11:00 Uhr St. Paulin: „Rokoko mit allen Sinnen“ - J. Still spielt Mozart
  - 12:00 Uhr Welschnonnenkirche: „Bella Italia“ mit Burkhard Pütz
  - 14:00 Uhr Konstantin-Basilika: „Born in the USA“ mit M. Bambauer
  - 15:00 Uhr Dom: „4 Hände - 4 Füße - 2 Orgeln“ U. Krupp u. J. Still spielen Händel
  - 16:30 Uhr Max-Planck-Gymnasium: „Sein oder nicht sein?“ mit Prof. K. L. Kreutz
  - 18:00 Uhr Dom: Finale mit dem Vokalconsort Leipzig: Motetten von J. S. Bach
- 

### INTERNATIONALE ORGELTAGE IM TRIERER DOM 2015

dienstags um 20 Uhr

- 19. Mai Domorganist Josef Still, Trier  
„Die Orgel ist mein Orchester“ – César Franck zum 125. Todesjahr
  - 26. Mai Stefan Engels, Leipzig
  - 2. Juni Domorganistin Giulia Biagetti, Lucca (Toscana)
  - 9. Juni Guy Bovet, Neuchâtel (Schweiz)
  - 16. Juni Domorganist Matthias Mück, Magdeburg
  - 23. Juni Domorganist Josef Still, Trier  
Zwei Orgelsinfonien von Feliks Nowowiejski und andere polnische Orgelwerke. Konzert in Zusammenarbeit mit den Musikfestspielen Saar „Polen-Festival 2015“
- 

### ADVENT IM DOM – MUSIK UND WORT

samstags um 17 Uhr im Advent 2015

28. November – 5. Dezember – 12. Dezember – 19. Dezember